

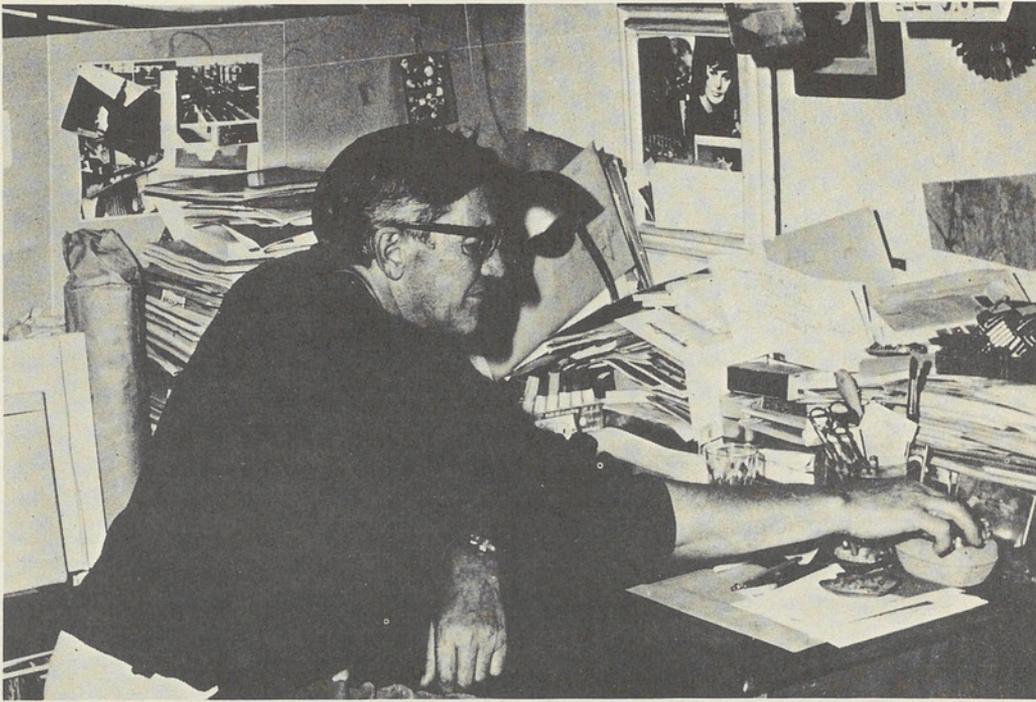
Nekr  
St  
73

Nekr St 73

# EMILIO STANZANI

1906 - 1977

1977, 1969  
E. Stanzani, Zürich



#### *LEBENS LAUF*

*ANSPRACHE* von Herrn Pfarrer Poletti,  
anlässlich des Heimanges von  
*EMILIO STANZANI*  
gehalten in der Friedhofkapelle Manegg, Wollishofen  
am 18. November 1977.

*WORTE ZUR ABDANKUNG EMILIO STANZANIS*  
von Stadtrat Edwin Frech, Zürich.

Emilio Stanzani wurde am 12. August 1906 in Zürich-Aussersihl geboren.

Seine Eltern stammten aus Italien: der Vater, ein Maurer, kam aus Bologna, seine Mutter aus der Gegend von Trient. Geboren und aufgewachsen in Zürich, war Emilio Stanzani ein echter Zürcher, zugleich trug er aber in sich das Erbe der Heimat seiner Eltern. Nach den Schuljahren kam Emilio Stanzani in eine Bildhauerlehre bei Otto Münch, wo er Gelegenheit hatte die mannigfachsten Techniken angewandter Kunst zu erlernen. Er erwarb sich eine rein technische Meisterschaft, die ihm als Bildhauer ausserordentliche Dienste leistete. In dieser Hinsicht konnte er verglichen werden mit den italienischen Bildhauern und Baumeistern der Renaissance und des Barock.

Seine handwerklichen Fähigkeiten brachten ihn nach der Lehre in den Kontakt mit dem damals bedeutendsten Bildhauer der Schweiz, mit Karl Geiser.

Da Emilio Stanzanis künstlerische Verdienste von Herrn Stadtrat Frech gewürdigt werden, will ich mich nicht länger bei seiner künstlerischen Bedeutung aufhalten.

Emilio Stanzani war nicht von Anfang an berühmt. Er kannte die harten Jahre in der Kindheit und Jugend, in der Zeit nach der Lehre. Er wusste um den Kampf ums tägliche Brot. Seine Gattin, Emma Fontana aus Carona, das ihm zur zweiten Heimat wurde, war ihm dabei eine treue Stütze. Mit ihr zusammen meisterte er die harten Jahre, mit ihr teilte er die Freuden der erfolgreichen Zeit.

Emilio Stanzani wurde von seinen Kollegen, von allen, die ihn kennen lernen durften, geschätzt als sympathischer, grosszügiger Mensch, als ein Künstler, der weder durch die Not der ersten Jahre, noch durch den Ruhm und Erfolg an echter einfacher Menschlichkeit eingebüsst hatte.

Er war ein harter, geduldiger Arbeiter, ein Meister, der sich selbst unermüdlich der Kritik

unterzog, und der daher auch berechnigte Kritik anderer anzunehmen gewillt war.

Er war ein Meister, weil er sich nicht auf den Lorbeeren ausruhte, sondern an jede neue Arbeit "mit der ganzen Unbefangenheit, aber auch mit dem ganzen Ernst dessen, der sich zum ersten Male bewähren muss" heranging. (Manuel Gasser).

Der Tod kam für ihn nicht völlig überraschend, war er doch schon seit einiger Zeit leidend, so dass er sich ins Spital begeben musste.

Ich schliesse dieses Lebensbild mit dem Ausspruch seiner Gattin: "Mein Mann lebte seiner Kunst und seiner Frau."

#### A N S P R A C H E

---

Liebe Frau Stanzani,  
Sehr geehrte Trauergemeinde,

Hermann Hesse spricht in seinem schönen Franziskusbüchlein den Gedanken aus, dass grossen Menschen, verzehrt von der Sehnsucht nach dem Ewigen und Unendlichen, das IRDISCHE DASEIN ZU EINEM GLEICHNIS DES BLEIBENDEN UND BESTAENDIGEN werde, dass sie so - in Herz und Leben - Himmel und Erde vermählend, gleichsam zum Anfang der Schöpfung zurückkehren, dass sie wie die ersten Menschen die verlorene Einheit von Zeit und Ewigkeit, von Schöpfer und Geschöpf in reiner Liebe wiederfinden und uns wie ein Gruss aus Gottes Paradies anmuten.

Das gilt wohl von keinem mehr als von Franz von Assisi. Er hatte in Gott die tragende Mitte und von ihm aus die grosse Einheit von Leib und Seele, von Welt und Himmel, von Gott und Mensch gefunden und wurde so, wie kein zweiter, zu einem Gruss aus dem Paradies.

So versucht auch ein Künstler diese Einheit darzustellen und zweifelt immer an seinem Werk,

lässt es stehen und fängt wieder neu an. Er ist nie ganz zufrieden, weil er das Vollkommene nie schaffen kann.

So ist er immer ein Suchender, und der bevorstehende Tod zeigt ihm immer wieder die Grenzen. Deshalb ist er immer auf den Glauben und auf die Hoffnung verwiesen.

Für Menschen, die hoffen und glauben können, wird damit jedes Kunstwerk zu einem Gebet. Es preist Gott ebenso wie die Sterne in der Nacht und die Sonne am Tag. Alle Kunst ist ein Lobpreis Gottes. Dabei muss es sich nicht um religiöse Kunst handeln, denn jedes echte Kunstwerk ist in sich transzendent, über seine materielle Gestalt hinausweisend.

Für einen Christen ist die ganze Schöpfung "Milieu Gottes", um einen Gedanken von Teilhard de Chardin aufzugreifen und in diesem Sinne gibt es nichts Profanes. "Und Gott sah, dass es gut war!" lesen wir im 1. Buch der Bibel.

Von Gott ausgegangen, sehnt sich die Schöpfung zurück zum Ursprung! Alles sichtbar Gute und Schöne ist wie ein Rinnsal, an dem entlang wir den Weg zur Quelle finden, oder wie eine Goldader, die uns zur Mine führt.

So können uns die Schönheit der Schöpfung und die Schönheit der Kunst - die immer irgendwie ein Teilhaben an der Schöpfungsschönheit ist - ein Einstieg zur Gottbegegnung und Gotterfahrung werden.

Sicher: es ist, wie Paulus schreibt, noch ein Schauen im Gleichnis, wie hinter einem Schleier. Wie wird das Schauen dieses Urquells aller Schönheit einst sein, wenn sie nicht mehr zurückspiegelt in der Materie, sondern von Angesicht zu Angesicht uns geschenkt wird?

Es wird ein Schauen sein von Angesicht zu Angesicht, alle Schönheit konzentriert in einem Wesen und nicht mehr zerstreut in flüchtigen Reflexen.

Die Betrachtung Gottes ist eine Zusammenfassung und eine Synthese aller geschaffenen Dinge. Alles aber muss erst vergehen, ehe es zu seinem Ursprung zurückkehren kann, zur Einheit aller Dinge, zu Gott...

Alles müssen wir hinter uns lassen - auch uns selbst, die wir auch ein Teil dieses Alles sind, um zum EINEN zurückzukehren, in dem alles seine Ganzheit, seine Erfülltheit findet.

Auch im Leben des Künstlers Emilio Stanzani finden wir Spuren von diesem "Zurücklassen", diesem Aufgeben um eines Grösseren willen: Jedes neue Kunstwerk begann er, als sei es sein erstes. Den Durchbruch zu seiner künstlerischen Eigentlichkeit fand er erst, nachdem er das zurückliess, was ihm die ersten Erfolge eingebracht hatte.

Im Tod vollzog sich nun für ihn das radikalste Zurücklassen, um zur endgültigen Identität heimzufinden, wie es der hl. Augustinus ausgedrückt hat:

"Unruhig ist unser Herz,  
bis es ruht in Dir, o Gott."

#### WORTE ZUR ABDANKUNG VON EMILIO STANZANI

---

von Stadtrat Edwin Frech

Wenn wir heute vom Menschen Emilio Stanzani Abschied nehmen, so kann uns ein Trost sein, dass sein Werk weiterhin mit uns ist, ein Werk, das mit dem Menschen Stanzani eine Einheit bildet, das in stärkster Masse seine Charakterzüge zeigt: Seinen liebenswerten, niemals beissenden Humor, seine natürliche, jeder Heuchelei fremde Frömmigkeit und seine jedem Pathos abgekehrte Bescheidenheit; eine Schlichtheit, die aus einer wahren, inneren Grösse kam.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, heute das umfangreiche Werk von Emilio Stanzani abschliessend zu würdigen. Das Werk, das von einer ungeheuren Schaffenskraft und einer phantasiereichen Vielfalt zeugt. Berufenere Leute, Kunsthistoriker, werden diese Aufgabe erfüllen, wie Prof. Adolf Reinle in der heutigen Ausgabe der NZZ.

Ich will mich darauf beschränken, an einigen Beispielen die Bedeutung des Künstlers für die Stadt Zürich aufzuzeigen, für die Stadt, in der er aufwuchs und die seine Heimat war. In dieser Hinsicht ist ein Sachverhalt bezeichnend: An jedem festlichen Anlass, an dem die Stadt Gäste im Muraltengut - unserem Repräsentationsgebäude - empfangen darf, stehen auf den festlich gedeckten Tischen die von Emilio Stanzani geschaffenen Bronze-Leuchter.

13 Leuchter sind es und jeder ist wieder ganz anders und doch bilden sie eine Einheit. Da trägt ein Harlekin vier Kerzen, dort ein junges Mädchen. Leuchter, die die Bewunderung aller Gäste wecken; Leuchter von grossem künstlerischem Gehalt. Will die Stadt einen Gast ehren, so überreicht sie ihm den "Stanzani-Taler", so genannt, weil die Bilder auf beiden Seiten des Silber-Talers von diesem Künstler stammen.

In der Parkanlage des Muraltengutes steht die "Harlekin-Skulptur", eine Plastik von Humor und Wehmut zugleich. Die Farbe ist schon leicht verwittert; eine Patina bedeckt sie. Wir kommen damit zu den öffentlichen Werken des Künstlers. Um das Verständnis zu erleichtern, seien mir ein paar allgemeine Angaben gestattet:

Emilio Stanzani war ein Schüler des Bildhauers Karl Geiser. Mit Geiser kam er in den Freundschaftskreis von Hermann Haller, Hermann Hubacher und anderen mehr. Es waren Künstler der Besinnlichkeit, mit einem Hang zur Verinnerlichung und zur lyrischen Darstellung. Diesen lyrischen Gedanken finden wir in verschiedenen Werken Stanzanis, so im "Traum des Jägers" und im "Traumverkäufer". Er findet sich aber auch im Harlekin-Thema; ein Thema, das dem Künstler wohl auch wegen seiner jahrelangen, tiefen Freundschaft zum Mimen Marcel Marceau besonders nahe stand.

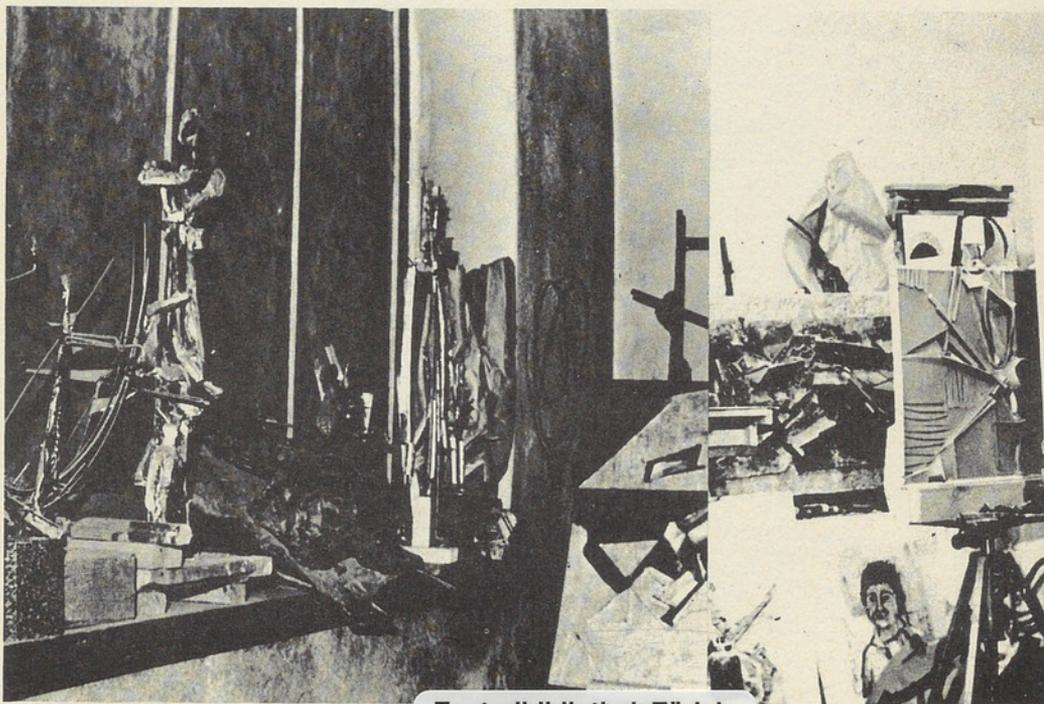
Es waren aber auch die Jahre des Krieges und seiner Freundschaften mit den Emigranten Germaine Richier, Fritz Wotruba und Marino Marini, die weitere Impulse brachten. In Stanzani vollzog sich die Wandlung von der damals verbreiteten ruhenden Plastik zur dynamischen.

Der Harlekin trat in Bewegung, er wurde zum Jongleur, zum Torero. Es entstand bei der städtischen Wohnsiedlung Heiligfeld beim Letzigrund: Der turnende Bube mit seinem Hund; es entstand der unter dem Stichwort "Homo ludens" bekannte Zyklus: Der witzige Billardspieler, der stürzende Velofahrer und die Stelzenläufer. Themen, die der Bildhauerei bisher fremd waren. Diese Themen standen aber auch immer in einer Beziehung zum Standort, wie dreiphasigen Stelzenläufer im Winterthurer Rychenberg-Schulhaus; die Figur des Springers auf hoher Stange, in der Sportanlage Sihlhölzli.

Die Beziehung zum Bauwerk, zur Architektur nicht nur in formaler, sondern auch im Gedankengut, zeichnete den Künstler aus. Es sei nur an die symbolische Plastik in der städtischen Wohnsiedlung "Lochergut" erinnert. Hier beherrscht den Innenhof eine monumentale Biene auf einer riesigen Blume, als Symbol des Bienenstockes, dem ein Wohnkomplex von der Grösse des Lochergutes gleicht. Sein letztes für die Stadt geschaffenes Werk, die Brunnenanlage im Hofe des Krankenhauses Entlisberg, birgt die gleiche Symbolkraft: "Wasser des Lebens" lautet der Titel. Auch hier ist dem Künstler die Einordnung in den architektonischen Rahmen gelungen. Die Plastik gliedert sich in drei Bronzegruppen. Auf einer 5 m hohen Stele thront ein Frosch. Der Vordergrund wird beherrscht durch den Kopf eines Menschen: Hirte des überdimensionierten Ungeziefers im Hintergrund. Alles Leben benötigt Wasser. Die Plastik ist Symbol und erträumtes Märchen zugleich.

Man würde aber der Person von Emilio Stanzani nicht gerecht, ohne seine natürliche Frömmigkeit zu erwähnen, sicherlich ein Erbe seiner südlichen Vorfahren. Im Friedhof Höniggerberg steht eine "Pietà", ein Engel mit einer Toten auf den Armen. Aber auch die Broncefigur "Auferstehung", die wir heute auf diesem Friedhof betrachten konnten, stammt von ihm und ist ein Zeichen der Religiosität des Künstlers. Vielleicht das grossartigste Werk in dieser Hinsicht dürfte die Plastik des heiligen Nepomuk sein,

die auf der Brücke bei Rheinau steht und im Auftrage des Zürcher Regierungsrates geschaffen wurde. Emilio Stanzani war ein ruhiger, jedem Kunstrummel abholder Mensch. Es lag ihm fern, sich durch Aktivitäten in den Vordergrund zu schieben, wie es heute in so reichem Masse leider getan wird. Vielleicht fand er deshalb nicht in allen Kreisen die Beachtung, die er Dank seines Werkes verdient hätte. Lediglich im Jahre 1950 wurde ihm der Conrad Ferdinand Meyer-Preis verliehen. Stanzani war aber nicht nur ein bescheidener, sondern auch ein liebenswürdiger Mensch. Während seines ganzen Lebens dürfte wohl nie ein negatives Wort über seine Künstlerkollegen aus seinem Munde gekommen sein. Emilio Stanzani zählt zweifellos zu den grössten Bildhauern unserer Stadt. Zürich verdankt ihm ein grosses Werk und eine kulturelle Bereicherung. Sein Tod ist für uns alle ein grosser Verlust. Sein Werk jedoch wird in unserer Stadt weiterleben.



RFID ✓

Zentralbibliothek Zürich



0921